

siert den edierten Katalog in sieben Registern: Autoren-Titel und Titel-Autoren, Incipits, kommentierte Autoren, Briefadressaten, Eigennamen, Heiligennamen, Übersetzer, Auftraggeber. – Die Identifikation der Viktoriner-Hss in den nichtfranzösischen Bibliotheken darf als besonderer Beitrag dieser Veröffentlichung gewertet werden (Berlin, Bern, Kopenhagen, Dresden, Hamburg, Leiden, London, München, New York, Oxford, Vatikan), der die Gesamtheit des von de Grandrue erfaßten Bibliotheksbestandes überschaubar werden läßt. – Nicht bloß bis zum Erscheinen des kritischen Hss-Katalogs des Fonds Saint Victor der Bibliothèque Nationale in Paris wird die vorliegende Edition unschätzbare Dienste leisten bei der Bibliographie von Hss der Abtei Sankt-Viktor.

R. BERNDT S. J.

REVENTLOW, HENNING GRAF, *Bibelautorität und Geist der Moderne*. Die Bedeutung des Bibelverständnisses für die geistesgeschichtliche und politische Entwicklung in England von der Reformation bis zur Aufklärung (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 30). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1980. 716 S.

Auslöser für die Abfassung dieses imposanten und zumindest für einen Exegeten faszinierenden Buches ist die ständig schwindende Bedeutung der Bibelwissenschaften im ganzen der (evangelischen) Theologie, die der Verf. wahrnimmt. Er hält deshalb die Stunde für gekommen, daß die Exegese über ihre eigenen weltanschaulichen und methodischen Voraussetzungen reflektiert. Er will dazu einen historischen Beitrag leisten: durch die Rückfrage nach den Anfängen der Bibelkritik, die keineswegs nur in den Studierstuben lagen, sondern ein höchst öffentliches, fast journalistisch-politisches Geschäft waren. Was waren hier die Motive, die geistigen Voraussetzungen, die philosophischen Hintergründe, ja die kirchenpolitischen Ursachen? R. stößt bei dieser Frage auf eine großangelegte geistesgeschichtliche Bewegung in ganz Europa, die er geradezu gleichwertig neben die Reformation stellt und dieser gegenüber als die einflußreichere Wurzel der Moderne betrachtet. Sie zeigt sich in einer Entwicklungslinie, deren Etappen sich im spätmittelalterlichen Spiritualismus, in den rational-moralistischen Strömungen innerhalb des Humanismus und des Täuferturns, in den beiden in England herrschenden kirchenpolitischen Richtungen von Puritanismus und rationalem Liberalismus (Latitudinarismus und eigentlicher Deismus) festmachen lassen. Es handelt sich also um eine Bewegung, die vom Kontinent ausging, dann aber lange Zeit vor allem in England zu Hause war, ehe sie im 18. Jahrhundert dann wieder zum Kontinent zurückkehrte. In Frankreich gab es Parallelentwicklungen, die aber nur in handgeschriebener Untergundliteratur lebten und die R. aus seiner Untersuchung ausklammert (was natürlich gerade der katholische Leser bedauern wird). R. ist der Meinung, daß die heute faktisch getriebene Bibelwissenschaft (vor allem die alttestamentliche) mehr, als sie sich selbst dessen bewußt ist, geistiger Erbe ihrer Gründer geblieben ist. Die Wahrnehmung dieser Beschränktheit würde der Exegese heute unter veränderten Bedingungen neu die Entscheidung eröffnen, welche Rolle sie denn in Zukunft im ganzen einnehmen will. Bleibt sie weiterhin, so meint er, ein Produkt des Späthumanismus, dann wird sie „in der neuen geistigen Auseinandersetzung um die Sinnfragen des Lebens kein Gehör mehr finden“ (15). Neue Möglichkeiten stehen ihr nur offen, wenn sie sich einen Weg aus ihrer Vergangenheit heraus bahnt. Soweit das wahrlich nicht anspruchslose Rahmenprogramm. Das Korpus des Buches ist eine kein Detail scheuende historische Darstellung. Sie ist in drei Teile gegliedert: I. „Vorbereitende Entwicklungen“: vom spätmittelalterlichen Spiritualismus über Wyclif und Erasmus bis zum „linken Flügel der Reformation“ und Martin Bucer (16–160); II. „Die Krise der Bibelautorität in England“: Puritaner, Herbert von Cherbury, Thomas Hobbes, Latitudinärer, John Locke (161–469); III. „Der Höhepunkt der Bibelkritik im englischen Deismus“ (470–671). Die Lektüre muß allen Bibelwissenschaftlern, aber auch anderen theologischen Fachkollegen, die die Problemformulierung des Verf. teilen und ein Interesse daran haben, das Ganze der Theologie zusammenzuhalten und das gewaltige Potential der Bibelwissenschaft nicht verlorengehen zu lassen, dringend empfohlen werden. Eine „Schlußbetrachtung“ (672–675) deutet Ausblicke bis heute an: Der in England um die Mitte des 18. Jahrhunderts erlöschende Deismus hat eine dop-

pelte Fernwirkung gehabt. Einmal in die Vereinigten Staaten hinein, wo er Persönlichkeiten wie Thomas Paine, Benjamin Franklin und Thomas Jefferson prägte, sich wieder mit Spätformen des Puritanismus vereinte und zu der für Amerika bis heute typischen Form der „New England Theology“ führte. Das Ringen zwischen diesem Denkanatz und dem eigentlich reformatorischen spielt sich heute auf dem Boden der großen ökumenischen Gremien ab. Die zweite Einflußlinie läuft im 18. Jahrhundert vom englischen Deismus in die deutsche Aufklärung hinein. Von hier aus vermutet R. starken Einfluß auf die historisch-kritische Exegese des 19. Jahrhunderts. Er nennt deren Geringschätzung alles Priesterlichen und Hochschätzung alles Prophetischen (vgl. den puritanischen Antizeremonialismus), deren Verfallmodell für die Konzeption der israelitisch-jüdischen Religionsgeschichte (vgl. das humanistische Verfallsschema), die Konzentration der neutestamentlichen Exegese auf die Verkündigung des historischen Jesus und den Paulinismus (vgl. die entsprechenden puritanischen und deistischen Gedankengänge) und die Entfremdung zwischen alt- und neutestamentlicher Theologie (vgl. schon die entsprechenden Ansätze bei Erasmus). Darüber hinaus sind sowohl die neuzeitliche Philosophiegeschichte als auch die neuere Verfassungsgeschichte ohne die Wurzeln in den behandelten Auseinandersetzungen um das Verständnis der Bibel nicht wirklich zu fassen. Von diesen Ausblicken abgesehen, endet das Buch an der Schwelle der Aufklärung. Wer das Buch gelesen hat, hat ein Stück Aufklärung empfangen. Dafür sei dem Verf., der sich hier vom Bibelwissenschaftler zum modernen Geistesgeschichtler gemauert hat, herzlich gedankt.

N. LOHFINK S. J.

FRIEDRICH SPEE IM LICHT DER WISSENSCHAFTEN. Hrsg. *Anton Arens*. Mainz: Selbstverlag der Gesellschaft für Rheinische Kirchengeschichte 1984. 290 S.

Pünktlich zum Jubiläumsjahr 1985 erscheint ein Band über den Seelsorger, Dichter und Hexenwahnbekämpfer Friedrich Spee (1592–1635), in dem namhafte Speeforscher, vor allem aus dem Trierer Raum, den Stand der Forschung darstellen und damit eine wesentliche Ergänzung zu der immer noch grundlegenden Spee-Biographie von J. F. Ritter leisten.

Nach einer einleitenden Würdigung des Lebens von Spee durch *K. Rabner* und einer Auflistung der verfügbaren Daten über Spee (die Leerstellen in der Forschung werden mit angegeben) folgt *J. Kuckhoff* über „Friedrich Spee und seine Zeit“, eine Darstellung der Religionskriegswirren im Heimatraum Spees (noch vor 1618) und der sozial-geistigen Bedingungen (Frauenbewegung, Tätigkeit des Jesuitenordens, Humanismus, Aber- und Hexenglaube, die Pest) seiner Umwelt. *T. v. Oorschot* SJ geht anschließend ein auf „Friedrich Spees Rolle und Schicksal bei der Rekatholisierung von Peine in den Jahren 1628–1629“. Der Autor wertet Funde aus dem Niedersächsischen Landesarchiv in Hannover aus, die neue Aufschlüsse über den Spee-Attentäter von Woltorff und über Spees Rekatholisierungsmethoden geben: „Dieser bisher unbekannte Speebrief wird unser Speebild merklich ändern. Spee war doch anscheinend mehr ein Mensch seines Zeitalters, als die Forscher dies bisher wahrhaben wollen.“ (27) – Dem literarischen Schaffen Spees sind die folgenden Beiträge gewidmet. *M. Gentner* versucht durch vergleichende Sprachanalysen mit dem Vor-Urteil über die Naivität der Speeschen Lyrik aufzuräumen. „Hier geht es nicht um kindliche Naivität, sondern um seine (Spees) ‚vollkommen zärtliche, in Liebe aufmerksame und genaue Sprache‘ (Kurt Marti).“ (62) Da Spees Lieder heute noch in den Kirchen gesungen werden, könnten Gentners Interpretationen auch im pastoralen Feld hilfreich sein. Im folgenden Aufsatz ruft *M. Härtling* Beiträge aus der Anonymenforschung (v. a. J. Gotzen) in Erinnerung, um die „Quellenlage der anonymen Lieder von Friedrich Spee“ aufzuarbeiten. *T. v. Oorschot* ergänzt durch ein „erstes, tentatives Verzeichnis der Lieder, deren Verfasser Spee ist oder sein könnte“ (73). Es unterbleibt die Erwähnung der Lieder aus Härtlings Material, soweit die Quellenlage noch zu unsicher ist. Gestützt auf den Kriterienkatalog von Gotzen/Härtling versucht anschließend *A. Arens*, unbekannte Lieder von Friedrich Spee im „Geistlichen Psalter“ (Köln 1938) auszuheben. In einem zweiten, umfangreicheren Beitrag versucht *ders.*, „Friedrich Spee als Dichter im Dienst der Seelsorge“ näher zu kommen. Er legt dabei Oorschots Vermutung zugrunde, daß Spee zeitle-